© NZZ AG

Aggressiver Tango

Das Leben als Groteske – zum Tod des grossen polnischen Satirikers Slawomir Mrozek

Seine Feder gehörte zu den spitzesten im Ostblock und war von den Mächtigen gefürchtet. Slawomir Mrozek war ein scharfer Kritiker der realsozialistischen Verhältnisse und ein Analytiker der osteuropäischen Nachkriegsgeschichte. Am 15. August ist der erfolgreiche Bühnenautor 83-jährig in Nizza gestorben.

Ulrich M. Schmid

Als Slawomir Mrozek 1930 in der Nähe von Krakau das Licht der Welt erblickte, wurde er in eine Situation hineingeboren, die seine spätere Karriere als Satiriker nachgerade unausweichlich machte. Noch während seines missglückten Studiums, das nach eigenen Worten aus «einem Jahr Architektur, ein paar Wochen Kunstakademie und einer Woche Orientalistik» bestand, wandte Mrozek sich dem Schreiben zu. Sein schriftstellerisches Debüt fiel in eine prekäre Zeit. Im Polen der Nachkriegsjahre wären viele zerstörte Illusionen aufzuarbeiten gewesen; die polnische Literatur stand jedoch Anfang der fünfziger Jahre im Bannkreis des Stalinismus, dem auch der junge Journalist Mrozek seinen zeitbedingten Tribut zollte. Bald aber entwickelte Mrozek seinen eigenen literarischen Stil, den Czeslaw Milosz treffend charakterisiert hat: «Das neue Polen mit den Extravaganzen seiner Bürokratie und dem Nebeneinander von Grossindustrie und Rückständigkeit, Sophisterei und Engstirnigkeit war eine Fundgrube für Mrozeks Talent, surrealistisch entstellte, dabei aber unheimlich treffende Lebensbilder zu entwerfen.»

Erfolg auf der Bühne

Zunächst konzentrierte sich Mrozek auf groteske Erzählungen, die in den Bänden «Der Elefant» (1958), «Hochzeit in Atomweiler» (1959) und «Regen» (1962) erschienen. Der Durchbruch gelang Mrozek 1958 mit dem Theaterstück «Die Polizei» – einer Satire auf den totalitären Staat, in dem der unterbeschäftigten Polizei nichts anderes übrig bleibt, als sich selbst zu verhaften. Die polnischen Behörden verfügten einerseits über Humor und andererseits über den politischen Spielraum des «Tauwetters» – sie schritten gegen die offensichtliche Allegorie auf die Verhältnisse in der Volksrepublik nicht ein. Im Gegenteil: Mrozek konnte 1959 nach Warschau ziehen und verfügte über die grosszügigen Reiseprivilegien der offiziellen Kulturelite. Trotzdem entschloss er sich 1963 zur Emigration, die ihn zunächst nach Chiavari an der italienischen Riviera führte.

Der Bühnenerfolg der «Polizei» veranlasste Slawomir Mrozek dazu, seine schriftstellerische Produktion in den Bereich des Dramas zu verlagern. 1964 entstand sein bekanntestes Stück «Tango», das die Selbstaufhebung absoluter Freiheit als groteskes Gedankenexperiment vorführt. Am Ende erklingt ein aggressiver Tango, der zum düsteren Symbol von Gewalt und Skrupellosigkeit wird. «Tango» verfügt aber nicht zuletzt auch über eine prophetische Dimension: Bereits 1968 holte die politische Wirklichkeit Mrozeks grimmige Gesellschaftsvision ein. Die Niederschlagung des Prager Frühlings veranlasste den Schriftsteller, einen Protestbrief in «Le Monde» und in der Pariser Exilzeitschrift «Kultura» zu veröffentlichen. Als Mrozek daraufhin offiziell zur Rückkehr nach Polen aufgefordert wurde, beantragte er in Frankreich Asyl.

Diese provokative Verweigerung blieb in Polen nicht ohne Reaktion – man verhängte über Mrozek das in solchen Fällen übliche Anathema: Seine Stücke wurden nicht mehr aufgeführt, seine Bücher aus Bibliotheken und Buchläden entfernt. Trotz dem ideologischen Maulkorb entfaltete Mrozek in Paris, wo er von 1968 bis 1989 lebte, eine intensive Schreibarbeit. Die literarische Produktivität zahlte sich schon bald aus: Der Erfolg des Einakters «Die Emigranten» zwang die polnischen Behörden zu einer Revision ihrer Entscheidung. Ein Jahr nach der Pariser Uraufführung 1974 wurde die feinsinnige Charakterstudie auch in Warschau auf die Bühne gebracht. Mrozek analysiert hier die Zwangsgemeinschaft zweier Exilpolen, die in ihrem Heimatland kein Wort miteinander gesprochen hätten: Der Intellektuelle versucht vergeblich, mit seinem Schicksalsgenossen, einem einfachen Arbeiter, eine gemeinsame Sprache zu finden. Das Thema der Emigration war für Mrozek nicht neu: Bereits 1963 hatte er seine tragikomische Erzählung «Moniza Clavier» verfasst – das grotesk überzeichnete Porträt eines Polen im westlichen Ausland, dessen pubertäre Wunschträume gegen alle Wahrscheinlichkeit in Erfüllung gehen.

In den achtziger Jahren wandte sich Mrozek wieder dem politischen Theaterstück zu. «Der Botschafter» (1980) zeigt einen Diplomaten im Ausland, dem plötzlich der Heimatstaat abhandenkommt – der Botschafter wird zu einem Gesandten ohne Sendung. «Ein Sommertag» (1983) und «Der Vertrag» (1985) bringen das komplizierte Verhältnis zwischen Osteuropa und dem Westen zur Sprache. Den Höhepunkt in dieser Schaffensperiode erreichte Mrozek mit seinem Stück «Das Porträt» (1987), das als Parabel auf die Faszination der Macht, gleichzeitig aber auch als subtile Analyse einer komplizierten Täter-Opfer-Beziehung konzipiert ist. Daneben verfasste Mrozek aber auch schwächere Dramen – in Beanspruchung eines programmatische Rechts auf «Verrücktheit, Primitivität, Idiotie und auf ein nie endendes Debüt».

Fataler Realitätsverlust

Ein letztes Mal schien es zu Beginn der neunziger Jahre, als ob die Geschichte Mrozeks Stücke nachspielen wollte. Die politische Wende in Osteuropa entlarvte die kommunistische Gesellschaftsordnung als Kulissenlandschaft; das in Polen bereits seit über vierzig Jahren laufende Drama des real existierenden Sozialismus wurde abgesetzt, die

© NZZ AG

phantasielosen Regisseure des ewig gleichen Stücks wurden entlassen. Vielleicht wollte Mrozek vor der historisch realen Konkurrenz zu seiner grotesken Theaterkunst fliehen, als er 1989 von Paris auf eine Ranch nach Mexiko zog. Doch so weit Mrozek auch nach Westen reiste, in Gedanken blieb er im Osten. 1992 entstand das Stück «Liebe auf der Krim», eine szenische Bilanz der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das Drama beginnt mit einer meisterhaften Tschechow-Imitation, in der sich die russische Intelligenzia mit ihren sentimentalen, aber diffusen Weltverbesserungsphantasien zu Wort meldet. Im zweiten Teil kommt Mrozeks hervorragendes Gespür für visuelle Effekte voll zum Tragen: Jahrzehnte sind verflossen, die Handlungsfiguren sind aber immer noch gleich alt bzw. jung wie im ersten Akt. In diesem Einfall findet Mrozeks Diagnose der Zeitgeschichte ihren deutlichsten Ausdruck: Das russische Gesellschaftsexperiment ist gescheitert, weil die Akteure in ewigem naivem Wunschdenken einen fatalen Realitätsverlust erlitten haben.

1996 kehrte Mrozek nach 33 Auslandjahren nach Krakau zurück. Der äussere Anlass war eine Operation, die leicht hätte tödlich enden können. Seinen Entschluss kommentierte der Altmeister der Satire mit den Worten: «Es ist das erste Mal, dass ich alt werde, und ich möchte die entsprechenden Erfahrungen in einer vertrauten Umgebung sammeln.» Das späte Bedürfnis nach Geborgenheit rührte wohl nicht zuletzt daher, dass er sich nie gemütlich im Leben eingerichtet hatte, sondern immer am den Puls der Zeit blieb. Allerdings liess ihn auch das Alter nicht in Ruhe: 2002 erlitt Mrozek einen Gehirnschlag, der eine Aphasie nach sich zog. In mühseliger Kleinarbeit erkämpfte er sich die verlorene Sprache zurück. Dabei fand er auch einen neuen Namen für sich selbst: Balthasar.

Als Teil der Logotherapie entstand eine bemerkenswerte Autobiografie. Darin schildert Balthasar sein früheres Leben, das er unter dem Namen Slawomir Mrozek geführt hatte. Erst mit dem Wiederfinden der Sprache kam Mrozek endgültig in seiner Heimat an: «An Freiheit gewöhnt und bei vollen Kräften konnte ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass Polen meine Bestimmung war. Jetzt aber kann ich nur auf Polnisch sprechen und schreiben – und fühle mich dabei so erleichtert wie jemand, der nach einer langen Wanderung heimgekehrt ist.» Mit Mrozek verliert die polnische Literatur gleich zwei Autoritäten: den scharfen Analytiker der osteuropäischen Nachkriegsgeschichte und den erfolgreichen Bühnenautor, der aufgrund seines unverwechselbaren Stils bereits zum modernen Klassiker geworden ist.